



Entschlafung der Gottesgebäerin
Chorakloster, Istanbul

Die Entschlafung der Gottesgebärerin

Kürzlich habe ich zur Vorbereitung auf das Fest der Aufnahme Marias in den Himmel einige Gedanken gelesen, die ich mit Ihnen im August teilen möchte.

Von manchen Katholiken wird dieses Fest noch als liebenswertes Brauchtum mit Schiffsprozessionen oder Kräuter- und Früchtesegnungen hochgehalten, für andere dagegen ist es eher ein Kirchenfest, mit dessen glaubensmäßigem Inhalt man eigentlich nicht wirklich etwas anfangen kann. Es stimmt natürlich, dass das Fest nicht ein biblisches Geschehen wiedergibt, sondern aus der Tradition der Kirche begründet ist. Manchen Christen wird es heute fast ein Hindernis, dass der Inhalt dieses alten Marienfestes für die katholische Kirche 1950 von Papst Pius XII. als Dogma ausgesprochen wurde.

Vielleicht ist es in diesem Zusammenhang sinnvoll, an eine Aussage des weltweit bekannten Psychologen und Symbolforschers Carl Gustav Jung zu erinnern, der das Dogma von 1950 eine geniale Antwort der Kirche auf die Menschenverachtung und Wertlosigkeit des Lebens im letzten Weltkrieg, der gerade erst fünf Jahre vorbei war, nannte. Dieses Fest sei eine Antwort auf den Zynismus, mit dem menschliches Leben in einem bisher unbekanntem Ausmaß fabrikmäßig zerstört worden sei.

Zugleich verstand er es aber auch als eine Antwort auf den Ekel am Dasein, der sich in damals vorherrschenden geistigen Richtungen wie dem Existentialismus ausbreitete. Stattdessen drücke das Marienfest Zustimmung aus: Zustimmung zum Leib, der eine Himmelfahrt vor sich habe, nicht eine Höllenfahrt, nicht eine Fahrt ins Reich der Schatten, wie in den alten Mythen, aber auch nicht die Auflösung in ein „gar nichts mehr“ wie im Nihilismus. Es zeige zudem noch die große Wertschätzung der weiblichen Seite des Menschseins.

Die Ostkirche feiert diese Glaubensüberzeugung seit urdenklicher Zeit in vielen Bildern und Überlieferungen. 14 Tage einer strengen Fastenzeit bereiten auf dieses große Fest vor. Die fromme Überlieferung berichtet, dass bei der Entschlafung der Gottesgebärerin in Jerusalem sich nochmals

die pfingstliche Gemeinschaft mit allen Aposteln wiederholt habe. Der Erzengel Gabriel habe Maria drei Tage zuvor das herannahende Ende ihres irdischen Lebens angekündigt. Zuerst wurde nun Johannes durch die Kraft des Geistes von Ephesus an ihre Seite gebracht, dann wurden alle Apostel mit Ausnahme von Thomas auf Wolken von allen Enden der Erde in Jerusalem zusammengeführt. Sie alle sammelten sich um das Totenbett und so ist auch die Festikone gestaltet.

Neben den Aposteln sind eine Reihe von Bischöfen und Frauen rund um das Sterbebett zu finden.

Im Mittelpunkt aber steht Christus, der ein kleines Kind in Weiß hält, das die Seele Mariens darstellt. Mit seiner goldenen Kleidung, den umgebenden Engeln und der Mandorla befindet er sich klar in der göttlichen Herrlichkeit, in die hinein Maria entschläft.

Nach ihrem Hinscheiden begleiteten nach dem Glauben der Ostkirche die Apostel den Leib der Hl. Jungfrau zu einem Grab ihrer Eltern nach Gethsemane und verschlossen es mit einem Stein. Als dann aber nach drei Tagen Thomas eintraf, bat er unter Tränen, nochmals den heiligen Leichnam sehen zu dürfen. Als man daraufhin das Grab öffnete, fand man nur mehr die Leichentücher und begriff, dass auch Marias Leib in den Himmel eingegangen war.

Mit diesem großen Fest der Kirche und mit dieser Ikone feiert die Kirche des Ostens eine grundlegende Lehre unseres Glaubens – die leibliche Auferstehung. So ist dieses Fest ein Fest der Hoffnung. Wie die Apostel sammeln auch wir uns um unsere Verstorbenen und empfehlen ihre Seelen in die Hand Christi. Wir bereiten uns aber auch selbst auf unsere himmlische Heimat vor mit Maria, die durch Jesus auch die Mutter aller geworden ist.

Papst Johannes Paul II. hat in einer Generalaudienz am 25. Juni 1997 genau diesen Glauben der Ostkirche für die lateinische Kirche ausgedrückt. Er lehrte damals:

Heute richten wir unsere Gedanken auf das Ende des irdischen Lebens der Gottesmutter. Das Zweite Vatikanische Konzil knüpft an die Worte der Dogmatischen Definition meines Vorgängers Pius XII. an und stellt fest: „Schließlich wurde die unbefleckte Jungfrau, von jedem Makel der Erbsünde unversehrt bewahrt, nach Vollendung des irdischen Lebenslaufs mit Leib und Seele in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen“ (Lumen Gentium, 59).

Diese Glaubenswahrheit hat eine lange Tradition. Obwohl es Theologen gab, die behaupteten, die Jungfrau sei vom Tod ausgenommen worden, entspricht es der allgemeinen Überlieferung der Kirchenväter, dass Maria gerade mit ihrem Tod in die himmlische Herrlichkeit eingegangen ist. Denn die Mutter steht nicht über dem Sohn, der den Tod auf sich nahm und ihm dadurch eine neue Bedeutung gab. Wie Jesu Tod zu einem Mittel der

Erlösung wurde, so hat auch Maria – in analoger Weise – im Hinblick auf die Erlösung der Menschheit den Tod geteilt, der zum Tor des ewigen Lebens wurde.

Marias Tod hat nichts Schmerzliches mehr an sich. Für Franz von Sales kommt darin die Liebesbeziehung zwischen ihr und ihrem göttlichen Sohn zum Ausdruck. Maria starb „in Liebe, aus Liebe und um der Liebe willen“. Ihr Hinscheiden aus dieser Welt war eine „dormitio“, ein Entschlafen, um das ewige Leben mit ihrem Sohn in der anderen Welt zu teilen. So ist sie besonders denen eine geistliche Mutter, die sich auf die „Stunde des Todes“ vorbereiten.¹

Franz Kangler CM

¹http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/audiences/1997/documents/hf_jp-ii_aud_25061997_ge.html